

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 44

Artikel: Ritter Georg [Fortsetzung]
Autor: Markwalder, Marga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ritter "Georg"

ROMAN VON MARGA MARKWALDER

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Susanne Walther, das zweitjüngste Kind des Leiters eines großen Nervensanatoriums in der Südschweiz, fährt nach Alt-Rheinburg, wo ihre Tante Oberschwester und ihr Bruder erster Assistenzarzt im Bezirkskrankenhaus sind. In der Eisenbahn fühlt sie sich von einem Ehepaar beobachtet. Susi ist musikalisch und schauspielerisch begabt und will jetzt am Gymnasium von Alt-Rheinburg sich auf die Maturität vorbereiten. Am Tage nach der Ankunft meldet sie sich zur Aufnahmeprüfung. Von einem Schüler vernimmt sie, daß einer der Professoren, «Ritter Georg» geheißenen, der Schwarm sämtlicher Gymnasialistinnen sei. Susi besteht die Prüfung und mietet ein Zimmer just im Hause des «Ritter Georg», bei Herrn und Frau Professor Hadler. In der Klasse wird die «Neue» mit Hallo aufgenommen und allen Kameraden und Kameradinnen vorgestellt. Susi macht sich bald als zuverlässige Kollegin und ausgezeichnete Schülerin bemerkbar. Der Geschichtslehrer ist begeistert, weniger dafür der Mathematiklehrer. Unter den Mitschülern ist es hauptsächlich Berta Kolb, die Tochter des Chefarztes von Alt-Rheinburg (von der Klasse «Blaustrumpf» genannt), mit der sich Susi anfreundet.

Zweite Fortsetzung

Wem verdanken wir denn diesen famosen Ausspruch? wollte die Turnlehrerin wissen und machte sich näher an den verehrten Kollegen heran. «Eigenes Produkt, prima Fabrikat!» warf sich dieser lachend in die Brust, während er eine Note in sein schwarzes Notenheftchen eintrug.

«Sie haben allerdings alle Ursache, Sie!» lachten ihn die zwei Kolleginnen aus, indem sie auf seine Gattin anspielten, die als eifrige Streiterin im Lager der Frauen bekannt war. «Da gibt es nur zweierlei: entweder Sie sind nicht der Rechte für Ihre Frau Gemahlin oder Ihr Ausspruch stimmt nicht.»

«Er stimmt. Aber — die Ausnahme bestätigt die Regel», parierte er. Die zwei Verfechterinnen der Frauenrechte lächelten säuerlich. Daß er immer triumphierte, daß sie nie die einzig richtige Antwort fanden, daß gegenüber dieser lachenden Männlichkeit alle ihre überzeugendsten Argumente verblaßten, das war ja zum Verzweifeln! Wie Dr. Mary Hadler dieses Leben aushielt, war nicht zu begreifen oder sprach vielmehr für die Ueberlegenheit ihres Geistes. Nur im stillen Kämmerlein gestanden es sich diese Amazonen ein, wie gut sie ein Leben an der Seite Georg Hablers aushalten und wie gerne sie dieses Kreuz auf sich nehmen würden.

Was nun Susi und Berta anbetraf, so lag die Sache ganz einfach: Susi fühlte sich angezogen von der fast männlichen Geistesstärke und -klarheit Berta Kolbs, von ihrer erstaunlichen Begabung für die, ach, so schwer besetzte Mathematik. Sie amüsierte sich königlich über Blaustrumpfs loses Mundwerk, das stets bereit war, über alles herzufallen, was auch nur von ferne an Gefühlsduselei gemahnte. Schade, daß die Freundin den Ritter Georg nicht ausstehen konnte. Beständig murrte sie über seine Belehrungen, seine Aufsatzthemen, versuchte ihn mit spitzfindigen Fragen zu verwirren und den Verlauf der Stunde zu stören und wurde um so erbitterter, je mehr der Professor ihre kühnen Postulate und rechthaberischen Thesen mit einem mokanten Lächeln und ein paar knappen Worten so gleichsam unter den Tisch wischte. «Dieser Kerl bringt mich noch um!» pflegte sie dann herzbrechend zu seufzen und ingrimmig mit den Fäusten in der Luft herumzufuchteln. Susi lachte zwar, wenn Blaustrumpf den plätschernden Strahl ihres Spottes über den Deutschlehrer ergoß und half manchmal wacker mit — aber es war ihr nicht wohl dabei. Berta ihrerseits liebte Susi

ehrlich, und nicht nur um ihrer hellgrauen Augen willen, aus denen die gleiche Lebenslust lachte wie aus denjenigen ihres Bruders. Wohl hatte Susi ganz andere Grundsätze — vom Frauenstimmrecht wollte sie gar nichts wissen —, doch sie verfocht diese ebenso tapfer, wie sie, Berta, die ihren und sagte nicht zu allem «ja und amen» wie die andern Mitschülerinnen. Ja, es war sogar schon vorgekommen, daß Susi mit einem Lächeln und einer Handbewegung felsenfestehende Tatsachen, so zum Beispiel von der geistigen Ebenbürtigkeit der Frau, ins Wanken gebracht hatte. . . Sie aß schon längst nicht mehr im «Krug» zu Mittag, sondern bei der Familie Dr. Kolbs; dafür hatte Berta fest versprochen müssen, alle Ferien mit ihr in Lugano zu verbringen.

Auch mit den Lehrern kam Susi gut aus. Sie hatte schon viel von den Schatten über der Schule gehört und wußte, daß es eigentlich Pflicht eines auf der Höhe der Zeit sein wollenden Schülers gewesen wäre, sich in Konflikten zu verzehren und wenigstens gelegentlich Anstalten zu einem Selbstmordversuch zu treffen. Aber das fiel ihr nicht im Traume ein. Dieses Alt-Rheinburg war ein gar zu trauliches Nest, und alle hatten sich da vergnüglich und warm eingenistet, Lehrer und Schüler; und die weit überwiegende Mehrzahl fand, ohne daß darüber eine Abstimmung stattgefunden hätte, daß es am besten gehe, wenn man seinen lieben Nächsten und sich selbst möglichst in Ruhe lasse, nach dem Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes handle und vor allem seinen Spaß an der lieblichen Gewohnheit des Daseins habe.

Die Schüler «flohten» nach Kräften während der Stunden und waren eifrig darauf bedacht, den unnötigen Ballast, den ihnen die Lehrer ebenso eifrig aufzubürden bestrebt waren, wieder abzuwerfen und gründlich zu vergessen, kaum daß sie um die nächste Ecke herum waren. Die Lehrer aber waren unermüdet, und wie treu besorgte Mütter packten sie ihren Zöglingen das Rötzelein immer wieder voll, denn sie waren von der Notwendigkeit und Vortrefflichkeit der Weisheit, die sie da einzupacken hatten, rührend und unerschütterlich überzeugt. Im übrigen war jeder dieser Musterpädagogen bestrebt, das Plätzchen, das er sich erobert hatte, eifersüchtig zu hüten und zu verteidigen und darin die Rolle zu spielen, die sein Amt von ihm erforderte und die sein Selbstgefühl am meisten erlabte. Susi studierte diese kleine Ecke des Welttheaters mit großem Vergnügen. Wenn sie mit Blaustrumpf an einem freien Nachmittag in einem Ruderschiffchen rheinaufwärts fuhr und ihr silbernes Lachen sich zwischen den Waldauern verfiel, dann konnte man annehmen, daß Berta eifrig daran war, der Freundin die Rollen der Auftretenden zu erklären und zu beleuchten:

Pluto, der Hadesgewaltige, war ein Mann von «höllischer» Majestät: er trug einen wallenden Mantel mit Pelierne um die Schultern, einen breitrempigen Schlapphut, den er mit heroischer Gebärde zu schwingen verstand, während er seine lange Dichtermähne nach hinten warf. Er sah meist düster, verantwortungsbeußt und gedankenbeladen in die Welt und legte seine hohe Stirn gewohnheitsmäßig in Falten, auch wenn er nur allwöhnlich die Absenzenlisten entgegennahm. Er unterrichtete die alten Sprachen und repräsentierte

in seiner Person die antike Kultur, die harmonische Verbindung von griechischer Einfachheit mit römischer Männlichkeit. Zu Hause freilich, flüsterten sich die Schüler zu, regierte Persephone, seine treffliche Gattin und hielt ihn streng im Zügel. Blaustrumpf wollte wissen, daß in seinem Hausflur nur darum ein Stuhl stehe, weil er darauf seine Schuhe ausziehen müsse, bevor er die Wohnung betrete; ja, sie deutete sogar an, daß er, wenn er seine Zigarre rauchen wolle, sich an ein gewisses Oertchen begeben müsse, wo es keine Vorhänge habe. Im übrigen wollte sie wissen, daß er dichte, indem er sich mit der edlen Absicht trage, die Gattung des bedauerlicherweise nicht mehr gepflegten heroischen Epos zu erneuern. Ob das nur böswilliges Gerede sei, konnte Susi nie herausbringen. Aber sie konnte sich die wallende Versflut vorstellen, wenn sie ihn wallenden Mantels und geschwungenen Hutess die große Treppe vor dem Schulgebäude hinanstiegen sah.

Kaulquappe hantierte großzügig mit Zirkel, Maßstab und Equerre an der Wandtafel, entwarf kühne Konstruktionen, bis er selber sich in ihnen nicht mehr zurecht fand und, wenn es nicht stimmen wollte, den Fehler des Widerstand der stumpfen Materie, den mangelhaften Gerätschaften und der Rohheit dieser äußerlichen Veranschaulichungsmittel zuschrieb.

«Auf die Denkrichtigkeit kommt es an», sagte er in solchem Falle, drei Finger an die Stirne setzend und vor angestrenzter Denkarbeit daneben hinaus schielend. Susi gehörte zu der großen Gruppe derer, die mit frommer Andachtsmiene und gerührtem Staunen den Wundern der Mathematik zu lauschen schienen und innerlich ihre Phantasie ganz andere Wege spazieren ließen. Kaulquappe schikanierte sie nicht. Wenn ihr wieder einmal vor lauter Abstraktion der Faden ausging und alles sich im Kreise zu drehen begann, begütigte er:

«Sie verstehen das schon, Sie können es nur nicht sagen», und blinzelte ihr verständnisvoll zu. Dieses Blinzeln war Susi ganz besonders peinlich. Aber sie schlug es sich aus dem Kopf und schob die Unterlippe vor. Blaustrumpf half ihr, soviel sie konnte, überließ ihr die Hefte zum Abschreiben, blies ihr ein, oft so laut, daß Susi sich schämte, die Antwort zu wiederholen, weil schon alle sie gehört hatten. Nur die Kaulquappe tat, als sehe und höre er nichts. Warum nur?

«Weil er ein böses Gewissen hat.»

«Aber wieso denn?» wollte Susi wissen.

«Mir gegenüber, weil ich etwas von Mathematik verstehe und dir gegenüber — na, das weiß er wohl selbst am besten.»

«Ach was, red doch keinen solchen Kohl!» fertigte Susi die Freundin ab.

Der Geschichtslehrer, «Büsi» genannt, war ein kleines, bringes Männchen mit einem viel zu großen Kopf. Ueber dem rosigen Kindergesicht breitete sich eine mächtige Glatze aus, auf welcher ein kleines Büschel stehengebliebener Haare ein einsames Dasein fristete. Susi erwartete immer, er werde sich auf den Tisch setzen und die Beine kreuzen, denn immer wieder mußte sie unwillkürlich an das tapfere Schneiderlein denken. Er war überaus schüchtern, und erötete jedesmal, wenn er die jungen Damen im Korridor antraf. Blaustrumpf hatte das schon lange entdeckt und packte Susi gern am Arm, um sich mit ihr dem Lehrer in den Weg zu stellen, worauf dieser als vielbeschäftigter Mann in die Bibliothek abzuschwenken pflegte oder noch einmal ins Zimmer mit der Kartensammlung zurückkehrte. In der Stunde aber fürchtete er sich nicht und erzählte mit martialischer Stimme von den Taten der alten Eidgenossen; er zeichnete großartige Schlachtenpläne, warf mit strategischen Gesichtspunkten und taktischen Zügen um sich (Susi konnte zu ihrer Beschämung diese beiden Dinge nie auseinanderhalten), verschob gewaltig die Heere und ließ die Schlacht entbrennen, entsetzliche Blutbäder veranstaltend. Sonst hätte er aber keinem Tierchen etwas zuleide getan. Er bewohnte mit einem winzigen Frauchen ein kleines Einfamilienhäuschen, in dem es von Katzen wimmelte, weil diese auch gar zu eifrig für Nachwuchs sorgten, und niemand sich fand, der roh genug war, diesen zu beseitigen.

Französisch unterrichtete eine Lehrerin, Mademoiselle Bünzli. Sie war ein altes Erbstück der Schule, das sich von Jahrgang zu Jahrgang weiter vererbte, ohne daß man eigentlich wußte, wie es hineingekommen war. Denn gut ging es entschieden nicht. Die Knaben lachten sich hintenherum den Buckel voll über ihren Altjungfernzorn, setzten aber fromm-ergebene Duldermienen auf, wenn sie ihre Schimpftrüden über sie ergoß. Und dies kam alle Tage vor, denn jede Stunde fand sie sich dem gleichen Elend gegenüber: alle Wörter verschwitzt, alle Regeln vergessen, von Grammatik keine Ahnung und die Orthographie himmeltraurig, trotzdem sie alle diese Dinge schon hundert- und tausendmal

erklärt hatte! Dazu hatte sie ihre liebe Not mit der Lektüre. Sie ließ nur sittlich absolut einwandfreie Stücke zu, worunter sie solche verstand, in denen kein Wort von Liebe und solch frivolen Dingen sich fand. Das bloße Wort «amour» machte sie erröten und erregte ihren unbändigen Zorn, denn seit Generationen wußten das die Schüler und schmugelten es bei jeder Gelegenheit ein; insbesondere verstand es der Filmstar, auf eine Weise «amour» auf der Zunge schmelzen zu lassen, daß sie ganz und gar aus dem Häuschen geriet. Auch auf Susi war sie nicht gut zu sprechen. An deren Leistungen war zwar nichts auszusetzen; nur selten genoß sie den Triumph, Susi einen «germanisme» nachweisen zu können. Das besänftigte aber ihren Grimm nicht, sondern steigerte ihn. Und wenn man mit dem besten Willen an allem andern nichts aussetzen konnte, so war doch diese Stimme ganz und gar unfranzösisch: das war zu wenig sachlich, zu wenig objektiv, zu wenig — weiß Gott was, sie wußte es selbst nicht, aber sie haßte diese Stimme.

«On ne chante pas en français», ereiferte sie sich immer wieder, aber es nützte nichts, diese Stimme läutete doch wie ein silbernes Glöcklein; Jugend und Wohlklang waren ihr nicht auszutreiben. Mademoiselle Bünzli hielt Susi sichtlich für gefährdet; soviel Lebenslust und Jugend schienen ihr unheimlich.

«Hochmut kommt vor dem Fall, Mademoiselle!» meinte sie einmal schnippisch.

Und Ritter Georg? Auch über diesen machte Blaustrumpf ihre schnöden Bemerkungen. Sie behauptete, er gehe darauf aus, Eindruck zu schinden. Die «spontanen» Improvisationen des Drachentöters seien vor dem Spiegel eingeübt, hohneipelte sie; er sei allerdings ein «Meister», denn er habe für jede Situation den passenden «Ton» bereit; die schmelzende Nachtigallenweise, den markigen Männerton, die schauernde Ergriffenheitsweise, kombiniert je nachdem mit frommem Augenniederschlag, tragischem Trauerblick, feurigem Begeisterungsaufschlag. Was er Schönes zu erzählen wisse, habe er alles aus einer Literaturgeschichte gestohlen, behauptete Blaustrumpf. Aus welcher, konnte sie aber nicht sagen, sie hatte vergebens darauf Jagd gemacht. Schließlich hatte sie sich mit scheinheiliger Miene an den Lehrer selber gewandt und ihn gefragt,

was für eine Literaturgeschichte er ihr besonders empfehlen könnte. Ritter Georg aber hatte, wie sie es auslegte, die Falle durchschaut und war ausgekniffen: es gäbe wohl schöne Einzelarbeiten über diesen und jenen Dichter, aber keine eigentlich befriedigende Gesamtdarstellung des unüberschaubaren Gebietes. Blaustrumpf aber war fest überzeugt, daß es ihr schon noch gelingen werde, die Quelle dieser Inspiration aufzuspüren.

Susi ließ es die Freundin nicht merken, daß sie an Ritter Georg glaubte. Wenn er rastlos vor der Klasse auf- und abging, oder sich an der Wand räkelte, ganz in seine Entwicklungen versunken und eifrig gestikulierend, konnte sie den Blick nicht von ihm wenden. Sie vergaß, daß sie in der Schule war, das modrige Schulgeschmäcklein entwich, die lederne Langweile war hinweg, das Doppelleben der spazierengehenden Phantasie hörte auf. Die Bücher waren nicht mehr nur raschelndes Papier, bedeckt mit seltsam bekannten und doch ganz unwirklichen Zeichen. Gestalten stiegen aus ihnen auf, liebende und leidende, hoffende und gequälte Menschen, Spannungen lauerten, Konflikte drohten, Katastrophen brachen herein, und das Leben hörte auf, einem verabredeten Spiel mit wertlosen Spielmarken gleichzusehen. Es wurde rätselhaft, drohend, lockend und ängstigend. Da draußen lag es, unbegreiflich herrlich in unüberschaubarem Reichtum, und doch schlummerten Möglichkeiten dahinter, vor denen man schauernd die Augen schloß. Wenn Susi dann wieder bemerkte, daß sie in der Schule saß, kam sie sich wie in einem Zauberhäuschen vor, in dem man nur ganz kleine Schnäufchen tun durfte, weil da drin die Luft spärlich und jedem karg zugemessen war.

Susi fühlte, wie sie immer stärker in den Bann dieses Mannes gezogen wurde. Sie wehrte sich dagegen, lehnte sich innerlich auf: es gab Stunden, wo sie mit Blaustrumpf über ihn herfiel und ihn herunterreißen konnte, nachher aber schämte sie sich, erschien sich als Verräterin an ihren innersten Gefühlen und floh die Freundin. Sie haßte die blöde Schwärmerei der andern Mädchen, sie nannte sie für sich ein Affentheater, sie schämte sich der Zudringlichkeit dieser schnatternden Gänse. Sie fühlte etwas von tödlichem Trotz in sich, wenn sie das eitle Gebaren ihrer Kameradinnen mit ansehen mußte. Aber hinterher gestand sie sich auch, daß es Eifersucht war. Sie glaubte, allein ein Recht zu

haben, diesen Lehrer zu verehren. Die andern verstanden ihn gar nicht — was sie oft nach den Stunden zusammenschlatterten, war ja grauenhaft.

*

Susi hatte noch nie Gelegenheit gefunden, Klavier zu spielen. Sie bedauerte das sehr und lauschte jeweils mit doppelt wehmütigen Gefühlen dem Spiel Georg Haßlers, das wirklich manchmal bis Mitternacht in ihr Zimmer klang und ihr so nebenbei jede, auch die geringste und doch so nötige Aufmerksamkeit für ihre Mathematikaufgaben nahm. Es verstand sich übrigens von selbst, daß er sehr gut, leidenschaftlich Klavier spielte. Schubert, Wolf und Wagner waren seine Lieblinge, er konnte auch stundenlang Bach oder Mozart spielen; am häufigsten hörte sie aber Lieder und Arien eines ihr unbekannteren Komponisten; ihr geschultes Ohr vernahm sofort, daß sie alle aus der gleichen Quelle stammten. Schon oft war sie mit Mädi allein im Hause gewesen, sie traute sich nie, ins Musikzimmer zu treten. Aber es gab ihr jedesmal einen Stich, wenn sie den glänzenden, schwarzen Flügel durch die geöffnete Tür erblickte, war es doch dieselbe Marke wie ihr eigener im Susihäuschen in Lugano.

In einer Pause, als sie sich eben für die Turnstunde umgezogen hatte, bemerkte sie, daß das Klavier in der Turnhalle geöffnet war. Margrit Müller saß davor und spielte mit vieler Bravour und Technik ein modernes Salonstück, während die Schülerinnen mit entzückten Blicken um sie herumstanden. Auch die Turnlehrerin befand sich in der Halle, ging aber eben noch hinaus, die Stunde begann erst in fünf Minuten. Zum großen Gaudium der Gymnasiasten war die Turnhalle von dem Gange nur durch große Glasscheiben getrennt, die das Tageslicht zuführten, so daß dieser nicht künstlich beleuchtet zu werden brauchte. Beim Baue des Hauses hatte niemand daran gedacht, daß die Turnhalle auch von den Mädchen benützt werden sollte, die eine Kommission schob nun die Schuld der andern zu. Wenn die Mädchen turnten, waren die Fenster regelmäßig belagert von Schülern, die zufällig eine Freistunde hatten. Freilich wurden sie von den Lehrern weggejagt, nicht minder grimmig vom Hauswart und seiner Frau, sie fanden aber immer wieder den Weg zurück, oder dann schlichen eben andere herbei. Besonders in der Pause

Ein Mensch kann viele Talente besitzen,
ausgenommen die Gabe, sie richtig zu verwerten.
Jedermann kann eine Cigarette rauchen.
Hat aber jeder die Gabe richtig auszuwählen?...

Maryland Cigaretten
Schweizerfabrikat

Colonial 65 Rp.
20 Stk.

Rauchen schwächt den Hals

weil es die Schleimhäute reizt und für Entzündung empfänglich macht. Gelockerte Schleimhäute aber fördern die Entwicklung der eingeatmeten Krankheitskeime und können die Ursache schwerer Erkältungskrankheiten werden. Nicht ohne Gefahr ist auch der chronische Rachentkarrh der Raucher.

Am einfachsten schützen Sie sich gegen Hals-Affektionen durch tägliches Gurgeln mit Sansilla, das Mund- und Rachenschleimhäute abdichtet, die Poren zusammenzieht und gegen eindringende Bakterien unempfindlich macht.

Sansilla verbessert auch den Atem und hält die Stimme rein.

Und mit Sansilla gurgeln Sie sparsam, denn bei normalem Gebrauch reichen Ihnen 100 Gramm fast für ein halbes Jahr.



Sansilla

Jetzt mit Schraubverschluss zu haben

Originalflaschen
zu 50 Gr. Fr. 2.25
zu 100 Gr. Fr. 3.50

das Gurgelwasser für unser Klima
Ein Hausmann-Produkt. Erhältlich in Apotheken.

idea

Gesunder Schlaf auf Dea-Matratzen

DEA-Obermatratzen sind erhältlich in allen guten Fachgeschäften der Tapezierer-, Sattler- und Bettwarenbranche

waren die Scheiben förmlich beklebt mit Bubennasen. Gut war es nur, daß das Glas die mehr oder weniger boshafte Bemerkungen der Schüler nicht durchließ. Den Schülerinnen waren diese Fenster natürlich ein ewiger Aerger. Man hatte schon versucht, Vorhänge zu ziehen, aber als eine Scheibe nach der andern eingedrückt wurde, weil die Schüler sich so um die Stellen, die doch noch einen Einblick gestatteten, drängten, wurde diese Maßnahme wieder fallen gelassen. Susi hatte sich nie stark um diese Scheiben gekümmert. Mit der Sicherheit, die nur ein vollendet gebauter Körper einem Mädchen bietet, schritt sie durch die offene Turnhalle den Kameradinnen entgegen.

«Ach, du kannst spielen!» rief sie der schönen Müllerin zu.

«Ja, gelt, endlich einmal etwas, das du nicht kannst!» klang es etwas schnippisch vom Klavier her, ohne daß die perlenden Läufe unterbrochen wurden.

«Aber wer sagt dir denn, daß ich es nicht könne?» Margrit Müller war die Löwin im Klavierspiel. Sie wurde deswegen nicht wenig bewundert und bildete sich auf ihr Talent sehr viel ein.

«Bitte sehr, so probiere es doch, Zuhörer hast du ja genug!» Sie machte eine übertrieben einladende Geste und erhob sich schwerfällig.

Susi nahm unbefangenen Platz. «Ich habe schon so lange nicht mehr gespielt», sagte sie mit leisem Bedauern in der Stimme. Margrit Müller hörte aber aus dieser Bemerkung schon die Entschuldigung.

«Äh!»

Dann aber lösten sich plötzlich die rauschenden Klänge von ‚Siegfrieds Rheinfahrt‘ unter Susis Händen. Sie wogten und wallten hinein in die Gänge, in die Zimmer, hinaus in den Hof. Georg Haßler, eben im Begriffe heimzugehen, blieb betroffen auf der Treppe stehen. Seltsam aufgewühlt lauschte er den machtvollen Klängen und ohne die Spielerin gesehen zu haben, wußte er sofort, daß es Susanne Walther war, sein mußte. Nur ihr war es in so außergewöhnlich hohem Maße beschieden, das Schöne, das sie in sich aufgenommen hatte, in dieser vollendeten Art weiterzugeben. Die scharfe Stimme der Turnlehrerin riß ihn aus seiner Versunkenheit.

«Susanna Walther! Wer hat Ihnen erlaubt, das Klavier zu benützen?»

Susi hörte nichts, bis die Hand der Lehrerin ziemlich unsanft ihre Schulter herumriß.

«Wer Ihnen erlaubt habe, zu spielen, frage ich Sie nun ein letztes Mal! Wissen Sie nicht, daß es verboten ist, das Klavier zu benützen? Sie können zu Hause genug klimpern!»

«Aber Margrit Müller hat doch vorhin auch gespielt, als Sie sich noch in der Turnhalle befanden!» Susis Stimme klang zitternd vor Empörung, man vernahm es gut auch im Gange draußen, da die Türe noch offen stand.

«Sie glauben wohl, daß wir Ihretwegen die Vorschriften ändern müssen?! Unverschämtheit!» Die Stimme der Lehrerin überkippte fast, und ihre magere Gestalt wackelte. Tief senkte sich der Kopf des Mädchens, so daß die Haare über die Wangen fielen, dann hörte man ein leises «Entschuldigen Sie, bitte». Langsam schloß ihre Hand den Deckel über die Tasten; die Lehrerin hatte sich empört abgewandt. Nun war es interessant, die Gesichter der Mädchen zu studieren. Einige, darunter die schöne Müllerin, freuten sich sichtlich, andere wußten nicht recht, ob hüst oder hott, sie verhielten sich passiv. Susi verdrängte sie immerhin aus verschiedenen Positionen. Andere hingegen nahmen offen Susis Partei.

«Au, jetzt steht sogar der Ritter Georg draußen!» «Was ist denn schon dabei? So laß den doch!» schnauzte Blaustrumpf Schaggi an.

Susis Schultern begannen plötzlich zu zucken. «Aber Zigeuner, sei doch kein Froschl! Wer wird denn heulen wegen dieser blöden Tante!» wollte Berta die Freundin beruhigen.

«Aber ich habe ihr doch gar nichts getan! Die Müllerin hat in ihrer Gegenwart auch gespielt. Ich möchte heim!» jammerte Susi.

«Ach, Quatsch! Wohin denn auch! Das kann ich dir sagen: deine Anwesenheit genügt, um sie grün und gelb vor Gift und Galle werden zu lassen. Ich weiß auch, warum. Sieh, die alte Schrulle hätte gar zu gerne das Zimmer beim Drachentöter gehabt. Sie ist nämlich furchtbar in ihn verkracht. Na ja, darüber schweigt die Geschichte. Ich hörte zufällig im Hades, wie sie dem Zimmer nachfragte, und die Sekretärin mußte ihr klar machen, daß sie auch diesmal wieder zu spät gekommen sei. Begreifste?»

Eben ertönte die schrille Glocke und die ebenso schrille Stimme der Lehrerin zum Auftreten. —

Als Susi am Abend ihr Zimmer betreten wollte, stand sie betroffen still. Zuerst wurde ihr Gesichtchen ganz rot, dann aber plötzlich blaß.

In ihrem Zimmer stand ein Klavier! Sie lehnte sich an den Türpfosten und wurde ihrer aufsteigenden Tränen nicht mehr Meister.

«Aber Susi, was ist denn mit Ihnen, warum weinen Sie denn schon wieder?»

Georg Haßler trat vom Korridor her auf sie zu. Er legte die Hand auf ihre Haare und schüttelte leise aufmunternd ihren Kopf. Es sollte eine bewußt väterliche

«Was haben Sie da für einen Wauwau?» Professor Haßlers Hand langte nach einem kleinen Plüschhündchen, das auf dem Tische stand und das ihm schon am Nachmittag aufgefallen war.

«Das? Ach, das ist doch mein ‚Herzenstrost‘, den nehme ich immer mit mir. Meine Mama hat ihn mir gekauft, ein paar Tage, bevor sie starb. Ich war noch ganz klein.» Susis Stimme erstickte wieder in Tränen.

«Ihren Herzenstrost? Ja, haben Sie denn einen solchen nötig?» sinnend schaute Georg Haßler auf das junge Mädchen.

Susi nickte nur mit dem Kopfe und starrte in eine Ecke. Was Ritter Georg wohl sagen würde, wenn er wüßte, daß sie in dieses Hündchen vor Jahren, in einer Anwendung kindlichen Weltschmerzes — zwei Rasierklingen eingenäht hatte? Irgend etwas in ihrem Blick tat dem Manne weh. Das waren plötzlich nicht mehr die Augen und der Mund eines Kindes. Da wandte sich aber auch schon ihr Kopf, und mit einem reizend verlegenen Lächeln reichte sie ihm die Hand:

«Vielen, vielen Dank, Herr Professor!»

«Bitte», wehrte er ab, «wenn es Ihnen nur Freude macht, so ist ja alles gut. Aber —» er suchte nach Worten — «nehmen Sie sich so ein ganz klein bißchen ein Beispiel an Ihrer Freundin.»

«Inwiefern? Ach so, Sie meinen, der Blaustrumpf sei kühl bis ans Herz hinan?»

Haßler mußte lächeln, als sie ihn so schnell verstand. «O nein, das meine ich nicht, sonst hätte sie es schon längst verspielt mit mir. Ich dachte nur punkto Selbstbeherrschung. — Auf Wiedersehen.»

Als er in seinem Zimmer angekommen war, verschatteten sich seine Züge. Der Fall lag klar: Susanne Walther war verliebt. Das war ja das Gewohnte. Georg Haßler war weder eitel noch eingebildet, aber er wußte genau, daß die meisten Schülerinnen für ihn durchs Feuer gegangen wären. Seine Frau lachte über die Versteiegenheit der Mädchen, sie machte sich nichts daraus, er noch viel weniger. Es war im Grunde genommen eine läppische Angelegenheit, nicht wert, ernst genommen zu werden. Das waren ja Kinder, nach der Schule kamen sie fort — nach Monaten oder Jahren kamen ihre Verlobungs- oder Heiratsanzeigen ins Haus geflattert. Es nützte übrigens alles nichts. Er konnte sich geben, wie er wollte, gütig, streng, spöttisch, hartherzig, überlegen, ja selbst ungerecht, alles wurde bewundert. Das hatte er zu Beginn seiner Tätigkeit am Gymnasium ausprobiert, dazumal, als ihn das schwärmerische Gebaren der Mädchen noch amüsierte. Nun war es ihm gleichgültig, wenn nicht lästig geworden. Diese ewigen Tränen, dieses Händgedrucke, diese verzückten Blicke — es war manchmal zum Davonlaufen! Nur diese kleine Walther tat ihm leid, er wußte nicht, warum.

*

Der Sommer war ins Land gekommen, bis gegen neun Uhr konnte man im Garten verbleiben, konnte in die kühlen Fluten des Rheines tauchen, unermüdet immer wieder den Stamm eines Birnbaumes hinaufklettern, um sich von einem Ast herunter ins Wasser gleiten zu lassen; denn einen Laufsteg besaß Haßlers kleines Badehäuschen nicht. Susi genoß die schönen, warmen Tage in vollen Zügen. Jetzt war es so warm wie im Tessin, jetzt war es so schön, daß sie die nassen, kalten Regenwachen vom Mai gerne vergaß. Die Aufgaben wurden gründlich vernachlässigt, allerdings nicht diejenigen für die Deutschstunde. Bei den andern machte es nicht viel aus, aber in der Mathematik war die Lage geradezu katastrophal, und der Lehrer drohte von Stunde zu Stunde mit privater Nachhilfe. Wenn Blaustrumpf nicht gewesen wäre und Susi gedrillt hätte, sie hätte längst in den sauren Apfel beißen müssen.

«Du bist aber auch gar nicht bei der Sache!» tadelte Berta ihre Freundin oft.

«Weißt du, bei dieser Sache — nein, das kannst du nicht im Ernst verlangen. Ich sehe einfach nicht ein, wozu ich all diesen Krimskrams wissen muß. Das brauche ich ja alles nicht, es sei denn, ich wolle Mathematik studieren. Behüt' mich Gott!»

«Wir müssen eben lernen, klar und folgerichtig zu denken. Ich sage dir noch einmal, wir sind berufen, den Männern klar zu machen, daß sie uns zu Unrecht jede Fähigkeit zu logischem Denken abstreiten wollen.»

«Ach, du mit deiner Logik! Was habst ihr denn davon? Nur in der Mathematik ist alles logisch, sonst nirgends. Oder ist es etwa logisch, daß ein Schubert, der der Menschheit ‚auf den Knien seines Herzens‘ seine Melodien geschenkt hat, in Armut stirbt und noch so viele andere? Ist es etwa logisch, daß ein reicher Halunke in Ehren unter seinen Mitbürgern weilt, während ein armer Dieb hinter die Gitter kommt? Ist etwa der liebe Gott logisch? Verhilft dir deine Logik irgendwie zum Glück?»

(Fortsetzung folgt)

Allerseelen ...

VON CARLA
VITELLESCHI-MOSCIA

Der Geist umfaltet uns zu Sternengewand
und hüllt uns ein.
Wir wissen nichts — und alles voneinander,
von Sinn und Sein.
Wir wissen vom Geheimsten nichts — und alles!
Es hält uns fest,
tropft mit Kadenzschweren Tropfenfall
ins dunkle Nest,
das in der Brust mit ungeschautem Wiegen
das Leben wiegt,
das rings — aus Seelenheimweh aufgestiegen —
der Tod umschmeigt.

O Tod, du dunkler Flügelschlag des Lebens,
das geht und girrt
und aus der Jubelfeier bunten Schwebens
zu Nichts zerfällt!
O Tod, du Lösender! Du Heimatwärts!
Du Zauberhand!
Du streichelst her, und siehe — aller Schmerz
versank — verschwand!
Du strahlst heran — Erleuchtung weht voraus!
Ein Stern verblaßt . . .
Du scheinst uns an und löschst uns scheinend aus —
vom Strahl erfalt!

Wir sehn das Licht nicht mehr — wir sind es nun
und wogen leicht!
Wir handeln nicht — und sind doch alles Tun,
das Gott erreicht!
Wir lauschen nicht — wir sind nun selbst der Klang,
der schwingend schwebt!
Wir sind der überirdische Gesang —
der ewig lebt!
Denn Sein ist Sinnbild! Seele winkt ein Zeichen
von Geist und Gott!
Sie kann ihr Licht erst nach dem Tod erreichen —
erst nach dem Tod . . .

Tröstung sein, und doch war es die Hand des Mannes, die in ihrem seidigen Haare wühlte. Susi preßte plötzlich, sich vergessend, ihr Gesicht an seinen Arm.

«Sie sind so gut. So gut!» schluchzte sie. Der Mann erschrak. «Aber Susi, nehmen Sie sich doch zusammen, so muß ich ja denken, es freue Sie nicht, wenn Sie immerfort weinen.» Energisch schüttelte er den Bann von sich, der sich unwiderstehlich um ihn legen wollte, trat an ihr vorbei in ihr Zimmer, die Türe offen lassend.

«Sehen Sie, dieses Klavier steht nun schon seit Jahren unbenützt im Gastzimmer drüben. Seit ich den Flügel gekauft habe, brauchen wir es nicht mehr. Nun bin ich froh, daß ich es nicht verkauft habe, wie ich schon manchmal wollte. Mädi und ich haben es diesen Mittag herübergestoßen. — Spielen Sie nun recht oft, wenn es Sie freut.» Aufmunternd trat er zu dem Mädchen hin, das immer noch sprachlos dastand, die Hände um eine Sessellehne gekrampt.